

Staatsbürgerlich, aber mit Widerstandsbereitschaft: Beten für die Obrigkeit

Predigt im Universitätsgottesdienst Münster am 14. Mai 2023 (Rogate)

Predigttext: 1 Timotheus 2, 1–7

Prof. Dr. Traugott Roser, ev. Universitätsprediger

Liebe Gemeinde, liebe – betende – Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder!

I Die Homiletische Großwetterlage

Zwei Ereignisse haben mich – inmitten all der vielen wichtigen gesellschaftlichen und politischen Ereignisse – in der zurückliegenden Woche mit Blick auf den Sonntag Rogate besonders beschäftigt.

- (a) König Charles III wurde in einem Gottesdienst gekrönt. Genauer: die ganze Zeremonie war ein Gottesdienst. Trotz aller Zweifel an der Zukunft der Monarchie, sichtbar an Demonstrationen auf den Straßen Englands. Für ein paar Stunden war Westminster Abbey das Zentrum einer ansonsten zerstrittenen Nation und des Commonwealth. In einer altherwürdigen Liturgie wurde die Verbundenheit der britischen Krone mit der anglikanischen Kirche zelebriert. Nachdem Charles gesalbt und mit allen Insignien königlicher Herrschaft und Würde ausgestattet war, bildeten Vertreterinnen und Vertreter der griechischen Orthodoxie, der Freikirchen, der Kirchengemeinschaften und der Römisch-Katholischen Kirche eine Segens- und Gebetsgemeinschaft um Schutz, Wohlgelingen, Weisheit und Wissen, Gottesfurcht, Gnade im Leben und Sterben. In der Liturgie mit Sprecherrollen repräsentiert waren auch Judentum, Islam, Buddhismus, die Gemeinschaft der Sikh – alle großen Religionen, deren Anhänger im Empire leben. Die Epistellesung übernahm mit Premierminister Rishi Sunak ein praktizierender Vertreter des Hinduismus. Gemeinsam grüßten die Religionsgemeinschaft den frisch gekrönten König: „Eure Majestät, [...] mit Menschen aller Religionen und jeden Glaubens sind wir vereint im Dank und im Dienst mit Euch für das gemeinsame Gute.“ In Deutschland stehen wir nach der Geschichte von Gebeten für Volk und Vaterland und liturgisch überhöhter Kriegsbegeisterung solchen Zeremonien aus gutem Grund mit Skepsis gegenüber. Die Aktivistengruppe „Christen im Widerstand“ weist in mit Bezug auf den heutigen Predigttext darauf hin, dass im demokratischen Verfassungsstaat alle Gewalt vom Volk – dem eigentlichen Souverän – ausgeht und folglich ein Gebet nur dem Volk und keiner Herrscherdynastie gelten kann. Dennoch beeindruckt im Krönungsgottesdienst das liturgische Miteinander der Feiernenden. Denn sie negiert keineswegs die Geschichte und Gegenwart blutiger Auseinandersetzungen zwischen Kirchen, der Diskriminierung und Verfolgung religiöser Minderheiten weltweit. Die Liturgie wirkte beinahe schon wie eine Utopie des Zusammenlebens in Frieden und Ruhe, der Frömmigkeit und Ehrbarkeit in einer pluralen, postsäkularen Gesellschaft. Einer Demokratie, die das Recht auf Religionsfreiheit ebenso pflegt wie sie ihren *Pomp and Circumstance* liebt.

(b) Das zweite Ereignis beschäftigt Studierende – insbesondere evangelische Studierende – in Münster ganz unmittelbar. Wie die Westfälischen Nachrichten am Freitag vermeldeten, soll das Volkeningheim im Jahr 2024 geschlossen werden. Für manche Bewohner:innen aus dem In- und Ausland, Studierende der Theologie und anderer Fächer der Universität Münster ist es eine existenzielle Bedrohung, wenn studentischer Wohnraum gestrichen wird. Mit Wohnheim und ESG engagiert sich die Evangelische Kirche von Westfalen am Hochschulstandort Münster – aber es ist klar, dass die Finanznöte der Landeskirche auch Münster treffen. Für uns als Universitätsgemeinde besteht eine bewährte und belastbare Nachbarschaft zur ESG. Das geistliche Leben im Volkeningheim ist eng mit unserer Kirche verbunden. Die Studierenden sortieren sich und suchen nach Wegen des Einsatzes für das Volkeningheim. Sie wünschen sich mit dem Predigttext „ein ruhiges und stilles Leben in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit“ (was auch immer still und fromm in studentischen Milieus bedeuten mag). Wie wird das in den Andachten der ESG in den kommenden Tagen geschehen?

Wie also beten? Wofür, für wen?

II Beten als christliche Lebenskunst: der „Pastor“ und seine Zeit

Man muss sich hüten, aktuelle gesellschaftliche Verhältnisse und Auseinandersetzungen in einen biblischen Text hinein zu lesen. Ein Text aus der römischen Provinz Asia um die erste Jahrhundertwende ist ein fremder Text, nicht nur seiner Sprache wegen. Aber vielleicht hilft er uns mit unseren Fragen? Um es gleich zu sagen: Ja!

Es ist die Absicht des Verfassers des 1 Tim, Fragen nach der richtigen Lebensweise zu beantworten. Er entwickelt eine Art christlicher Lebenskunst. Seinen Verfasser nennt einer der Kommentare schlicht „Der Pastor“, der Hinweise gibt, wie christliche Haushalte und Gruppen ihr Leben führen können. Mit Ausbleiben der Wiederkehr Christi müssen sich die Christen einrichten in der Welt, in der römischen Provinz Asien und ihrer Provinzhauptstadt Ephesus, einer dominant heidnischen Umwelt. Sie sind auf der Suche nach einer Nische, in der sie ihren Glauben leben können. Sie orientieren sich an hellenistischen Tugenden und in vielem patriarchalischen Gepflogenheiten ihrer Zeit. Aber täuschen wir uns nicht! Das ist keineswegs kleinbürgerlich-biedermeierlich. Sie sind vertraut mit den Überlebensstrategien jüdischer Gemeinden in der Diaspora. Die Christ:innen sind sich im Klaren darüber, dass sie unter ständiger Beobachtung stehen. Sie gelten nicht nur als eine obskure Sekte, sondern man betrachtet sie auch als potentielle Staatsfeinde. Es gab längst lokale Verfolgungen und Gewaltausbrüche, die Leben und Alltag bedrohten. Die Gewalttätigkeit von Herrschenden macht vorsichtig, heute wie damals. Autokraten aller Zeiten sind miteinander vergleichbar und stehen einander in nichts nach. Als Domitian im Jahr 85 die Principas übernommen hatte, legte er das Amt umgehend autokratisch aus und drängte die Macht des Senats zurück. Er ließ sich als „*dominus et deus*“ huldigen und ließ diejenigen, die sich dem Kult seiner Person widersetzten, als Staatsfeinde verbannen und mitunter hinrichten. Seine eigene Frau Domitia und sein Vetter Flavius Clemens wurden mit dem Verdacht auf Atheismus verklagt und verurteilt. Aus welchen Gründen auch immer sie den Kaiserkult verweigerten, der Preis war hoch, wenn man sich dem Gebet als Bürgerpflicht zu entziehen suchte. Beten ist – in dieser Zeit wie in jeder Zeit – immer auch Politisches Gebet. Im Umfeld des 1 Tim wird dies gewiss bewusst gewesen sein. Wie also beten?

Das gilt es im Hinterkopf zu behalten, wenn man den Wortlaut des Predigttextes liest und hört. Es kommt auf die Zwischentöne an, auf den Umgang mit Göttlichkeit, auf die klare Adressierung des Gebets. Der Pastor des Pastoralbriefs legt eine feine und sublimen Gebetsstrategie vor.

Hören Sie den Predigttext aus der Feder des pastoralen Verfassers des 1. Timotheusbriefs.

So ermahne ich nun, dass man vor allen Dingen tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland, welcher will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat als Lösegeld für alle, als Zeugnis zur rechten Zeit. Dazu bin ich eingesetzt als Prediger und Apostel – ich sage die Wahrheit und lüge nicht –, als Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit.

III Richtlinien des staatsbürgerlichen Gebets

Mit aller von Paulus entlehnten Autorität betont der Pastor:

- (a) Christinnen und Christen beten. Punkt. Sie beten um, bitten und danken für. Für alle Menschen. Sie beten nicht nur für ihresgleichen, die eigene Ethnie, im eigenen Milieu. Sie beten ohne diskriminierenden Unterschied. Also auch für Könige und Machthaber. Sie beten für jeden Menschen, denn Gott hat mit jedem Menschen etwas vor, nämlich dass sie gerettet werden. Er hält jeden Menschen für rettungsbedürftig und erkenntnisfähig. Auch Könige und Machthaber. Besonders diese.
- (b) Niemand kann Christen kaiserfeindliches Verhalten vorwerfen. Aber in subtiler Weise wird die Herrschaftsideologie untergraben. Wenn selbst ein Kaiser rettungsbedürftig und lernfähig ist, dann hat seine Macht Grenzen. Er ist auch kein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Einsicht in höhere Geheimnisse hat. Mittler, so der Verfasser des Briefs, ist ganz klar nur Einer, Jesus Christus, und sonst keiner. Also: auch ein Kaiser ist nur ein Mensch. Als solchem aber gebührt ihm der Respekt, der jedem Menschen gebührt. Wer für andere betet, anerkennt, dass auch sie Kinder Gottes sind. Das Gebet für Könige und Obrigkeit ist also zugleich Ausdruck von Anerkennung und Respekt wie auch Kritik an jeglichem autokratischen Machtgehabe.

IV Die fundamentale innere Distanz zu den Herrschenden

Staatsfeindlichkeit kann den Christen niemand vorwerfen. Aber das heißt nicht, dass hier unkritische Obrigkeitsergebenheit gepflegt würde. Die Nische, in der sich die Christen einzurichten suchen, ist ein Ort inneren Widerstands. Nach außen hin lassen sie sich nichts zuschulden kommen. Aber nach innen, im Blick auf ihre innere Haltung, sind sie herrschaftskritisch. Selbst ein christologischer Hymnus, ja gerade der – wenn man so will – harmlos wirkende Gemeindegang birgt Sprengstoff. *Der Mensch Christus hat sich selbst gegeben als Lösegeld für alle.*

Als Zeugnis, als Martyrium für alle. Im hymnischen Bekenntnis eingetragen ist die Geschichte, dass Jesus selbst Opfer obrigkeitlicher Gewalt wurde, von römischer Staatsgewalt zur Hinrichtung verurteilt. Wer sich am Martyrium Christi orientiert, behält sich für immer eine Skepsis gegenüber korrumpierbaren und selbtherrlichen Machthabern. Domitian – oder wer auch immer gerade Kaiser sein mag – ist auch nicht besser als Pilatus oder Herodes. So sehr die Christen sich nach Stille und Frieden sehnen, so sehr wissen sie, dass das ein frommer Wunsch ist und bleibt. Denn Könige und autokratische Herrscher waren zu oft erklärte Feinde des Christentums und sind auch heute wieder Unterdrücker von Freiheit und kriegstreibende Aggressoren. Da bleibt schlicht nur das Gebet. Aber das kennt auch andere Facetten.

V Von der Möglichkeit, mit Rachegelüsten zu beten

Zur gleichen Generation von Christen wie die Gemeinden des 1 Tim – in etwa – gehören auch Gemeinden, die in der johanneischen Tradition stehen. Über die Offenbarung des Johannes erhalten wir einen lyrisch-sprachgewaltigen Einblick in ihre seelische Verfasstheit. Die vorhin gehörte Lesung schildert das Leiden angesichts der vielen, „die umgebracht worden waren um des Wortes Gottes und um ihres Zeugnisses willen“ (Offb 6,10). Der Seher scheut sich nicht, in seinen Visionen Rachegelüsten und -fantasien Worte zu verleihen: Herr, wie lange richtest du nicht und rächst nicht unser Blut? Den Königen und Obersten und Reichen und Gewaltigen wird es übel ergehen: sie werden sich vor Angst verstecken in den letzten Ritzen und Nischen in den Felsen und Gräben. Das, liebe Gemeinde, ist auch Gebet. Es ist eine Möglichkeit, ein von Zorn und Hass erfülltes Herz im Gebet auszuschütten, ohne selbst zu Terroristen zu werden. Nicht weniger ein politisches Gebet.

Beides, das zivilgesellschaftliche Gebet für die Herrschenden wie auch der im Gebet formulierte Abscheu gegenüber denjenigen, die ihre Macht missbrauchen, gehört zu Möglichkeiten christlichen Gebets. Mir persönlich hilft dies, in meinem Beten mit den Namen Putin und Lukaschenka umgehen zu können.

VI Eine Strategie des Betens (für Studierende in Münster)

Mit dem 1 Timotheus lernen wir eine Strategie des Betens. Anders als Jesus seine Jünger (und uns) lehrt, *wie* wir beten können, lehrt uns der Pastor, *dass* wir beten sollen – auch im eigenen Interesse. Vielleicht ist das auch eine Strategie für die Studierenden in ihrem Einsatz für das Volkeningheim. Klug beten, mit Respekt und Achtung für alle Menschen, auch die Gegner, auch für die Mächtigen und Entscheidungsträger. Voller Hoffnung beten, denn fehleranfällig sind alle und Erkenntnisgewinn ist möglich. Auf allen Seiten. Aus der Überzeugung heraus beten, dass ruhige und friedliche Lebens- und Studienbedingungen möglich und nötig sind. Ehrbar beten, und auf untadeliges eigenes Verhalten achtgeben. Dem eigenen Glauben vertrauen, der weltliche Macht und menschliche Besserwisserie in ihre Schranken weist. Immer wieder beten: Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten. Es ist ja doch kein anderer nicht, der für uns könnte streiten. Denn du unser Gott alleine.

Das erste Wort, das Charles III zu Beginn des Krönungsgottesdienstes sprach, kann für jeden von uns gelten. Es lautete: ***„In his name, and after his example, I come not to be served but***

to serve.“ Für eine solche Haltung kann man nur dankbar sein und bitten, dass er es durchhält – und mit ihm wir alle. Eben *für alle Menschen*.

Amen.